

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 50 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corpuzzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daseibst.

No. 23.

Sonnabend, den 22. Februar

1896.

Zum Sonntage Invocavit.

Hesekiel 34 B. 12. Wie ein Hirte seine Schafe sucht,
wenn sie von seiner Herde verirret sind, also will
ich meine Schafe suchen.

Wir sind in die Passionszeit eingetreten; ernst gerichteten
Gemütern ist sie im ganzen Kirchenjahre die liebste Zeit, wie
ihnen die Passionslieder die liebsten Kirchenlieder sind. Aus
vieler Herzen sprach jener Sterbende, der seine Tochter hat:

„Ach sing noch einmal nur das Lied
Vom Haupt voll Blut und Wunden,
Der frommen Lieber schimmstes Lied,
Vom heiligen Geist erkunden!“

Was ist es doch, was in der Passionszeit so mächtig des
Menschen Herz ergreift? Die Thatsache ist es, daß der gute
Hirte leidet für die Schafe und sich lieber selbst zum Opfer
gibt, als daß er seine Schafe dem Wolfe überließe.

Wir gingen alle in der Jere wie Schafe. Die Verirrten
heimzuholen, kam der gute Hirte vom himmlischen Throne in
die Welt. Siehe, wie er den Verirrten so treulich nachgeht,
den Böhmern, die ihre Hände befecht haben mit unrechtem
Gut, den Sünderinnen, die ihre Ehre verloren haben, aber
auch den Kranken und Kranken, die in ihrem Leiden verzweifeln.
Kein Weg ist ihm zu weit, kein Pfad ist ihm zu steil, kein
Abgrund ist ihm zu tief: Er sucht das verlorene Glied seiner
Herde, bis er es findet. Endlich nach dem Andern bringt er
wieder. Doch der Wolf muß Beute machen. Da giebt der
Hirte sich selbst ihm zur Beute, einer für alle und einmal für
alle. Denn nachdem er den Hirten zerissen hat, hat der Wolf
sein Anrecht mehr auf die Schafe, die dem auserwählten, zum
Throne zurückgeführten Hirten folgen wollen; er muß in ohn-
mächtigem Grimme sie jagen lassen. Hast du dich unter den
sanften Stab Jesu begeben, bist du aus der Jere von ihm auf
den schmalen aber sicheren Weg zurückgebracht, so sei ganz
gekroßt: kein Feind darf dir hinfür etwas anhaben, der Hirte
leitet dich trotz aller Fährlichkeiten heim in die ewigen Hüden.

Freilich nicht alle Verirrten folgen der Stimme des suchenden
Jesu. Viele lieben die Jere der Wildnis mehr, als den
geraden sicheren Pfad. Andere meinen durch eigene Kraft sich
zurückfinden zu können, ohne des Hirten zu bedürfen. So
lange sie wollen, giebt Jesus sie nicht auf, lockt sie wieder und
wieder — ach, daß sie hören wollten! Denn schließlich, wenn
sie in der Jere bleiben, kommen sie auch in der Jere um,
eine Beute des Räubers, der längst auf sie wartet. So kommt
eine Stunde, in der der Hirte auf den Hüter seiner Schafe
mit blutendem Herzen sagen muß: Zu spät!

Noch ist die Stunde nicht gekommen, für keinen, der dieses
liest. Noch geht der Hirte dir nach, lockend, bittend. Passions-
zeit ist angebrochen — ach, daß sie dir eine Segenszeit werden
müßte! Laß dich finden vom guten Hirten, laß dich finden!

Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.

Der Friede.

Sonntag den 6. Februar 1871 zwischen 5 und 6 Uhr
nachmittags, unterzeichnete Bismarck mit einer goldenen Feder,
die ihm hierzu von einem Pforsheimer Fabrikbesitzer verehrt
worden war, die Präliminarien; es folgte von Seiten Bismarcks
Graf von Bismarck, von Seiten Bismarcks Freiherr
August von Wächter, von derjenigen Bismarcks Julius Jolly,
französischerseits Thiers und Faure. Der Kaiser von Rußland
wünschte dem Kaiser Wilhelm Glück und Frieden und daß er
dauerhaft sein möge; der Definitivfriede wurde am 10. Mai
zu Frankfurt a. Main unterzeichnet, wovon noch in einem be-
sonderen Artikel erzählt werden soll.

In Paris war, als der beschlossene Einzug bekannt wurde,
die Aufregung sehr groß. Die deutsche Heeresleitung hatte, um
jeden Anlaß zu einem Zusammenstoß mit der zügellosen Volks-
masse zu vermeiden, sich mit der Besetzung nur eines kleinen
Theiles von Paris zufrieden erklärt und die Zahl der jedesmal
in Paris verweilenden Bewaffneten der deutschen Armee sollte
nicht 30000 übersteigen, auch sollten keine Requisitionen gemacht
werden. Die Pariser Volkswuth trat vor dem Einmarsch durch
zahlreiche Ausschreitungen in die Erscheinung; allein General
Biney hatte soviel Verständnis, die dem Einmarsche bereiteten

Hindernisse zu beseitigen. Noch mehr hielt die Masse der Pariser
von Thätlichkeiten zurück die Erkenntnis, daß bei dem ersten
in Paris fallenden Schusse die Kanonen der Forts den Befehl
hätten, die Beschließung der Vorstädte sofort zu eröffnen. So
begnügte man sich in Paris mit pöbelhaftem Weinen beim Ein-
zug und mit theatralischen Bezeugungen die Trauer, indem die
Standbilder der großen Städte Frankreichs, auf dem Konkor-
dienplatze verpöbelt, die Reliefs am Triumphbogen verschalt
wurden; man suchte anfänglich die Stadttheile der Deutschen
zu meiden, man schloß die öffentlichen Lokale und zog Ver-
hänge vor die Fenster.

Am 1. März zogen die Sieger mit fliegenden Fahnen in
der friedlichen Hauptstadt ein. Vor dem Einzuge wurde eine
große Parade auf der Rennbahn (dem Hippodrom) in den Long-
champs am Boulogner Gehölz abgehalten. Zum Einmarsch
wurden 11000 Mann vom 6. Corps, 8000 vom 11. und
11000 vom 2. bayerischen Korps bestimmt. Um 1 Uhr war
die Parade, von Kaiser Wilhelm und dem Kronprinzen abge-
nommen, beendet und nun erfolgte der Einmarsch auf der ver-
schiedenen Straßen durch das Boulogner Gehölz nach dem großen
Triumphbogen auf der Place de l'Étoile. Die Generale, der
Herzog von Koburg, der Großherzog von Mecklenburg, Prinz
Karl, der Kronprinz von Sachsen und andere Fürlichkeiten
ritten voraus.

Inzwischen hatte ein kleines Häuflein deutscher Truppen
von der folgenden Hauptstadt Besitz genommen. Früh um 8 Uhr
war Lieutenant von Bernhardt vom 14. Husaren-Regiment
mit 6 Mann nach dem großen Triumphbogen gesprengt, um
den eine dichte Menschenmenge sich drängte. Der Wagen selbst
war mit einem Wagen, einem Gebärdewort und mit Ketten ge-
sperrt. Bernhardt forderte die Menge auf, Platz zu machen,
was auch geschah, ließ den Wagen wegschleppen und setzte mit
geschwungenem Säbel über den Gebärdewort hinweg. Sehr bald
folgten eine größere Anzahl Vortruppen, die am Industriepalaste
Aufstellung nahmen, wohin sich auch General von Kamecke und
Graf Waldersee begaben, um mit den französischen Behörden
über die Einquartierung zu verhandeln. Solange noch nicht
viele Regimenter einmarschirt waren, erlaubte sich der Pöbel,
der wie immer in solchen Fällen emporstach, zahlreiche Ueber-
griffe gegen deutsche Offiziere und Soldaten, die jedoch in aller
Gemüthsruhe und ohne Erregung abgewehrt wurden. Einigen
Zeitungs-korrespondenten und mehreren französischen Frauen wäre
es übel ergangen, wenn deutsches Militär sie nicht aus den
Händen der wüthenden Volksmenge befreit hätte. Als jedoch
die Zahl der einmarschirenden Regimenter wuchs, wurde der
Pöbel stiller und noch am selben Tage konnte man die deutschen
Soldaten, die kurze Peise im Munde, mit Gruppen Pariser
Bürger plaudern sehen. Auch die Cafes und Restaurants öff-
neten sich sehr bald wieder, waren sie doch in Wirklichkeit nur
aus Furcht vor dem Pöbel geschlossen worden. Am 2. März
nahm der Stadttheil der Deutschen erst recht ein heiter bewegtes
Aussehen an. In Rassen trübten die Pariser an, um die
Deutschen zu sehen und die Stimmung war eine nicht weniger
als feindselige. Indeß wurde aus dem weiteren Einmarsch der
Truppen nichts mehr. Die Nationalversammlung hatte, um
den ferneren Einmarsch zu verhindern, den Friedenspräliminars-
Vertrag am 1. März abends mit 246 gegen 107 Stimmen
angenommen. Kaiser Wilhelm, der für den 3. März seinen
feierlichen Einzug festgesetzt hatte, aus dem nun auch nichts
wurde, traf Vorkehrung, daß alle vor Paris liegenden Truppen-
theile die Stadt in Augenschein nehmen konnten; sie wurden in
kleinen Abtheilungen ohne Waffen von ihren Offizieren berein-
geföhrt. Die Soldaten durften die Tuilerien und das Louvre
besuchen. Graf Bismarck war schon am 1. März nach Paris
gekommen; am 2. März besuchte der Kronprinz mit dem Groß-
herzog von Baden die Einzugstruppen. Auch der Kaiser kam,
jedoch ohne großen Einzug.

Nach Empfang und Ratifizierung der Präliminarien-
Urkunde telegraphirte Kaiser Wilhelm an die Kaiserin Augusta:
„Soeben habe ich den Friedensschluß ratificirt, nachdem er
schon gestern in Bordeaux von der Nationalversammlung ange-
nommen worden ist. Somit ist das große Werk vollendet,
welches durch siebenmonatliche siegreiche Kämpfe errungen wurde,
Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleich-
lichen Heeres in allen seinen Theilen und der Opferfreudigkeit
des Vaterlandes. Der Herr der Heerschaaren hat überall unsere
Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen
Frieden in Seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei die Ehre!“

Der Arme und dem Vaterlande mit tieferegeten Herzen Meinen
Dank.“ In Berlin wurde infolge dieses Telegrammes am 3.
März ein Friedensbankfest gefeiert.

Am 3. März, 8 1/2 Uhr morgens, begann der Abmarsch
der Truppen nach dem Triumphbogen. Voran marschirten die
Bayerer; als sie vor dem Triumphbogen kamen, schwenkten sie
die Helme und riefen „Hurrah“. Die Pferde bäumten sich;
ein ungeheurer Sturm von Aufregung schüttelte die Reihen.
Noch waren zahlreiche Regimenter nicht durchmarschirt, da brachte
ein Schuß. Der Wüthung der Deutschen war es zu danken,
daß dies nicht das Signal zu einem Blutbade wurde. Als
der Zug sich seinem Ende nahte, wurde der Pöbel wieder über-
müthig; er drängte auf die Soldaten, schimpfte, schrie und pöbelte.
Die letzten Soldaten wurden mit lautem Pfeifen begleitet; einen
Dragoner traf ein Steinwurf, ein Wagen mit Offizieren wurde
mit Schmutz und Steinen beworfen. In abgemessener Ent-
fernung rückten französische Einentruppen nach und hielten den
Pöbel von weiteren Ausschreitungen ab. Um 11 Uhr nahm
der König in den Longchamps eine zweite Parade ab.

In der letzten Stunde.

Erzählung von Emilie Heinrich.
(Nachdem verboten.)

(Fortsetzung.)

„Das Haus Schrötter und Komp. wird in den nächsten
Tagen fallieren.“

Francis erschrak.

„Das ist eine schlimme Nachricht, Sir!“ versetzte er er-
regt; „war die Börse schon alarmirt?“

„Nein, Kommode hat mir eine Privatbesuche zugehen lassen.“

„Mit Nennung des Namens?“

„Unter Chiffre — er glaubt, daß wir bei rascher Mani-
pulation uns decken können. Wie schade, daß Sie nun ge-
rade krank geworden sind —“

„Befehlen Sie über mich, Sir!“ fiel der junge Mann
rasch ein; die Apathie, welche mich ergriffen, ist bereits ge-
hoben. — Sie bedürfen eines sicheren Mannes, welcher Ihre
Interessen in Berlin persönlich wahr, — wenn ich Ihres
Vertrauens bisher mich würdig gezeigt —“

„O, wie können Sie daran zweifeln,“ rief der Kauf-
mann lebhaft aus, „ich kenne keinen Besseren zu dieser Mission
und war deshalb sehr bestürzt, als ich von Ihrem plötzlichen
Erkrankten hörte. Die Sache leidet nicht eine Minute
Aufschub, — und wenn ich nicht befürchten müßte, Ihre Ge-
sundheit aufs Spiel zu setzen —“

„Im Gegentheil, Sir, die Reise wird mich ganz gesund
machen,“ fiel Francis etwas ungeduldig ein. — „Ich bitte
nur um genaue und gemessene Instruktionen.“

„Hier ist Alles, was Sie gebrauchen,“ nickte Palmer, sein
Portefeuille hervorziehend und verschiedene Papiere auf dem
Tisch ausbreitend, „geben Sie mir gefälligst Papier und Tinte,
um Ihnen eine Vollmacht, Anweisungen und dergleichen noth-
wendige Dinge auszustellen.“

Francis schob dem alten Herrn einen bequemen Sessel
hin und holte das Nöthige zum Schreiben herbei, worauf eine
geraume Weile nur das Krigeln der Feder vernehmbar war.

„So, das wäre in Ordnung,“ sagte der Kaufmann, das
Geschriebene überfliegend und es dann mit seinem Ringe, welcher
in eigenthümlicher Weise seinen vollen Namen enthielt, unter-
streichend, „das wird genügen, überzeugen Sie sich, Mr. Francis!“

Dieser nahm die Papiere entgegen, welche unbeschränkte
Vollmacht zum persönlichen Handeln repräsentirten.

„Ich danke Ihnen, Sir!“ sprach der junge Mann ein-
fach, „und werde mir meiner schweren Verantwortlichkeit, wie
des großen Vertrauens Netz bewußt sein. — Empfange ich
noch eine besondere Instruktion, Sir?“

„Nein, mein junger Freund!“ versetzte Palmer, ihm
berzlich die Hand reichend, „Sie bedürfen derselben nicht, ich
vertraue Ihrer Einsicht und Geschäftskennntniß vollständig und
würde Ihnen im Falle des Wüthens nicht die geringste
Schuld beimessen. Wann gedenken Sie abzureisen?“

Francis zuckte plötzlich erschreckt zusammen; — er hatte
den mysteriösen Dr. McLean und den Jolly-Klub ganz vergessen.
„Ich werde mit dem Nachzuge reisen, Sir!“ sagte er
bäsig.

Palmer zog seine Uhr.

„Bier,“ sagte er nachdenklich, „Sie reisen demnach um